

sondern der vollendete Ausgleich von Inhalt und Form, der unmittelbar überzeugt. Das Beduinenleben, das Mutanabbī besingt, wirkt glaubhaft und nicht mehr nur schablonenmäßig. Diesen echten „Beduinismus“ hebt Blachère mit Recht hervor. Er erweitert sich ferner überhaupt zu dem Bilde des arabischen Menschen in den zahllosen Maximen und Sinsprüchen, in denen der formsichere Dichter auch dann noch tragende Verse schafft, wo ihr Inhalt in Prosa Platitude wäre. Diese grundsätzliche Struktur der Dichtung, an der Inhalt und Form gleichmäßig ein klares Stilbild schaffen, bestimmt das Urteil über den Wert der Poesie Mutanabbīs, das durch ähnliche methodische Versuche an früheren Dichtern im einzelnen noch an Präzision gewinnen würde. Das Ziel der literaturwissenschaftlichen Forschung ist also nicht die Herausstellung dessen, was unserem Geschmack unmittelbar zusagt, sondern die Erkenntnis zu gewinnen, in welcher geistigen Ordnung die zu beurteilenden Gegenstände verstanden werden müssen. Darum halte ich es für müßig und im Grunde für unkonsequent, wenn der Verf. am Ende noch einmal die Frage nach dem Werte der Dichtungen Mutanabbīs für den abendländischen Geschmack aufwirft und sie positiv mit dem Hinweis auf die klassisch-universale Prägung seiner Sinsprüche beantwortet.

Die Persönlichkeit des Dichters erfährt hier eine milde, ansprechende Behandlung. Fallen auch die negativen Züge in seinem Charakter oft peinlich auf, so wird doch vieles durch die äußere Situation und den allgemeinen Zeitgeist verzeihlich. Die gegen Kračkovskij eingehend begründete These, daß der Beiname Mutanabbī („der sich für einen Propheten ausgibt“) einen realen geschichtlichen Hintergrund hat und nicht auf einer späteren Fiktion beruht, verdient volle Beachtung. Wir haben dem Verf. für diese wertvolle Monographie aufrichtig zu danken.

Ali, Syed Mujtaba, Dr.: *The Origin of the Khojabs and their religious life to-day*. Bonn: Röhrscheid 1936. (109 S.) gr. 8° = Untersuchungen zur allg. Religionsgeschichte, H. 8. RM 6.50. Angezeigt von R. Strothmann, Hamburg.

Neben den Forschungen von Ivanow, Husain Hamdani, Faizi und den Veröffentlichungen der Islamic Research Society ist dieser kritische Überblick über eine Nizārī-Teilgruppe der Ismailiten sehr willkommen. Zwar der geschichtliche Abriss, der zunächst Allgemeines über Schia und Ismailitentum wiederholt, ist auch im weiteren für die Kernfrage mehr negativ kennzeichnend, insoweit er die Dürftigkeit der Nachrichten über die ersten Jahrhunderte der Chodschas aufzeigt: ver-

streute Notizen über ein vorübergehendes Auftauchen von Ismailiten zu Multan im 10. Jahrhundert; unklare Berichte über den ersten Indienmissionar aus Alamut im 12. Jahrhundert, den noch nicht näher zu identifizierenden Nur Satgur; Genaueres erst über den vielgenannten Missionar Sadreddin im 15. Jahrhundert, den angeblichen Verfasser von *Das Avatar*, in dem die Anknüpfung ismailitischer Manifestationslehre an altindische vollzogen wird; ferner einige Bemerkungen über spätere Pir; schließlich neben Angaben über Missionsgewinn auch solche über Abfallverluste. Infolge des mangelnden historischen Interesses der *ta'riḫ*-Schriften (vgl. Ivanow, *A Guide to Ismaili Literature*, London 1933, Nr. 649f., 682f.) bleibt abgesehen von bloßen Namen in den nicht ganz einheitlichen Listen die große Lücke in der Kenntnis von den Imamen zwischen Rukneddin, dem letzten Großmeister von Alamut, und dem letzten in Persien residierenden Imam Chalilallah, der 1819 in Jezd ermordet wurde. Erst seit der Übersiedlung seines Sohnes nach Indien, des ersten Agha Chan, Großvaters des heutigen, wird das Bild klarer. Verfasser benutzt hier vor allem die Sendschreiben der Agha Chane und die Akten der Prozesse mit den eigenen Anhängern, wodurch mehrfach historisch das gegenseitige Verhältnis und zugleich die Beziehung zu Sunniten, Hindus und Zwölfem geklärt wird. Wertvoll ist das Kapitel über das religiöse Leben: Gottesdienst, in dem auch das indische Erbteil deutlich durchscheint; Kommunion in heiligem Wasser, gemischt mit Kerbela-Erde; fast kein Fasten; ebensowenig Pilgerfahrt nach Mekka, heutzutage kaum auch nach Kerbela, wie sich denn Chodschas auch nicht an den Passionsspielen beteiligen, wohl aber Wallfahrten zu heiligen Stätten im Lande, vor allem aber zum lebenden Agha Chan; Steuer an den Agha Chan in Höhe eines Achtels, dazu Neben- und Gelegenheitsgaben. Um mehrere dieser Angaben hat sich Verf. durch persönliches Befragen von Chodschas bemüht. Ein eigentliches Siebener- und Batinitensystem kennen die Chodschas nicht, wie auch ihre bescheidenen Initiationsriten mit den von den Häresiographen berichteten nicht verglichen werden können.

#### *Kaukasus, Turkologie, Iran.*

Hinz, Walther: *Irans Aufstieg zum Nationalstaat im fünfzehnten Jahrhundert*. Berlin: W. de Gruyter & Co. 1936. (175 S., 8 Taf., 4 Ktn.) gr. 8°. Geb. RM 8.60. Bespr. von J. Rypka, Prag.

Wie sowohl aus der Einführung als aus dem das politische Geschichtsbild abschließenden Absatz (S. 100) hervorgeht, haben wir in dem